

**Sowohl als auch**  
St. Peter am Perlach

16. Sonntag im Jahreskreis  
21.7.2019

Gen 18,1,-10a  
Kol 1,24-28  
Lk 10,38 -42

Gastfreundschaft ist zu allen Zeiten ein Gradmesser für die Kultur einer Gesellschaft. So ist z.B. beim Philosophen Plato im 4. Jahrhundert v.Chr. zu lesen: „Die Verpflichtung gegen die Gastfreunde muss man für unverbrüchlich heilig (!) halten ... denn der Fremde, verlassen von Freunden und Verwandten, ist erbarmungswürdig ... für Menschen und Götter.“ In der heutigen Lesung aus dem AT haben wir vorhin ein eindrucksvolles Beispiel für solche Gastfreundschaft gehört. Lassen Sie mich noch Persönliches hinzufügen: In Ferien oder später im Urlaub habe ich es nie versäumt, mich mit meinem ältesten Freund Peter, mit dem ich seit Kindertagen wie mit einem Bruder aufgewachsen bin, zu treffen. Dann wurde ich manchmal mit folgendem schönen schwäbischen Willkommen begrüßt: „Komm rei, hock na, schneid a Stuck Brot ra und sei gera dau.“ Immer wenn solches aus freiem Herzen geschieht, werden Freundschaft und Gemeinschaft gefestigt. Das wirkt nach und ermutigt für das Kommende – in der biblischen Geschichte so sehr, dass in der Schwangerschaft Saras und der Geburt des ersehnten Nachkommens Zukunft Hand und Fuß bekommt und zur Freude wird; denn der Name Isaak bedeutet „Gott hat ein Lachen bereitet“.

Dass die Liturgie heute dieses hohe Lob der Gastfreundschaft mit seinem großen Aufwand als erste Lesung vorsieht, ist Hinweis, dass die Rede Jesu im Evangelium an die Hausfrau Martha, die sich um den Gast sehr bemüht, keine Herabsetzung ihrer Arbeit ist, sondern ...

Lassen Sie mich den Besuch bei meinem Freund noch ein wenig weitererzählen: Nach der Brotzeit saßen wir beide jeweils noch länger beisammen. Wenn dann die Frau meines Freundes weiter geschäftig hin- und her eilte, konnte er schon sagen: Jetzt hör doch auch auf und setz dich her. Sie: Aber ich muss doch ... Er: Das läuft schon nicht davon, morgen ist auch noch ein Tag. Dann wurde es noch zu dritt ein gelungener Abend.

Deshalb heißt die Botschaft des heutigen Evangeliums: Alles zu seiner Zeit.

Alles hat seine Zeit und es gehört zur Kunst des Lebens, die rechte Balance zu finden zwischen dem aktiven Leben und der notwendigen Ruhe und Muße, dem Sprechen und dem Hören. Die Regel des hl. Benedikt fasst dies kurz so zusammen: ora et labora - Bete und arbeite, damit dein Leben einen Rhythmus bekommt.

Das Leben in seiner Vielfalt braucht auch Zeiten des Rückzugs und des Still-Werdens. Dann ist das Wort Jesu so zu verstehen: Martha, lass jetzt deine Sorge und Mühe; du hast genug für mich gesorgt; jetzt möchte ich Dir auch etwas geben. Gönn dir die Zeit dafür. Beides ist gut und wichtig zu seiner Zeit: Sowohl das Tätig-Sein als auch die Besinnung, die sich im Hören nach innen und auf die Töne des Lebens, die uns angehen, vollzieht.

Im Abschlussdokument zur Jugendsynode des vergangenen Jahres mahnt sich dazu die Kirche selbst: „Um glaubwürdig zu sein, muss sie ...die Demut wieder zurückgewinnen und einfach zuhören“, um „das Evangelium tiefer zu verstehen. Eine Kirche, die das Zuhören aufgibt ..., verwandelt sich in ein Museum. (Nr.41).“ Das Hören ist immer wichtig, um die Welt in ihrer Vielfalt zu erfassen. Auch zum Glauben haben viele gefunden, weil sie von Eltern, Großeltern, Priestern, Lehrern oder andere Wegbegleitern von Gott gehört haben, dem guten Vater im Himmel und seiner Liebe, die er durch Jesus Christus den Menschen erweist. „Der Glaube kommt vom Hören“, heißt es prägnant beim Apostel Paulus (Röm 10,17). Wie traurig klingt es aber, wenn ein Dichter unserer Tage - aufgewachsen im Osten Deutschlands - nun in der zweiten Hälfte seines Lebens klagt, dass er ein Heide sei, der Gott verpasste, weil keiner ihn als Kind lehrte, auf die Stimme Gottes zu hören.

Manchmal überkommt mich die Sorge, wie es kommenden Generationen gelingen wird, ihr Leben mit all den Schwierigkeiten und Unwägbarkeiten, die es mit sich bringen kann, zu meistern, wenn die Erkenntnis aufbricht, dass es sich vom „Brot allein“ nicht leben lässt, „Gott“ aber vielleicht zum Fremdwort geworden ist. Halten wir dieses Grundwort fest und sprechen wir davon – um Gottes und der Menschen willen – auch in unserem Alltag.